Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 71 (2015)

Heft: 1

Artikel: Kurze Sätze, keine Fremdwörter : leichte Sprache soll den Zugang zur Schriftsprache erleichtern

Autor: Tremp, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurze Sätze, keine Fremdwörter

Leichte Sprache soll den Zugang zur Schriftsprache erleichtern

Von Urs Tremp[1]

Der Zugang zu Information und Wissen ist wichtig für die Inklusion, die Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Dafür, dass schriftliche Texte so verfasst werden, dass auch Menschen mit kognitiven Einschränkungen sie verstehen, kämpfen die Verfechter der Leichten Sprache. Jetzt gibt es auch in der Schweiz ein erstes Büro.

«Lesen ist Reisen im Kopf», «Lesen ist Abenteuer im Kopf», «Lesen bringt die Welt in den Kopf»: Begeisterte Leserinnen und Leser beschwören gerne den metaphysischen Zauber des Lesens. Doch was, wenn einem auch mit grösster Anstrengung nicht gelingen will, einen Text zu verstehen? Wenn man zwar lesen kann, die Wörter aber zu lang oder fremd sind, die Sätze zu kompliziert und zu unübersichtlich?

Für viele Menschen ist das Lesen von längeren, komplexen Texten schwierig bis unmöglich. Sie werden als funktionale Analphabeten bezeichnet, haben eine angeborene Lese- und Schreibschwäche, sind kognitiv eingeschränkt oder in einem bildungsfernen Milieu nie zum Lesen angeleitet und entsprechend gefördert worden. Gegen 20 Prozent der Jugendlichen, davon geht die Bildungswissenschaft aus, verlassen in der Schweiz die Schule ohne ausreichende Fähigkeit, einen komplizierten Text zu verstehen. In unserem Land dürften rund 800 000 erwachsene Menschen nicht richtig lesen und schreiben können.

Überforderten entgegenkommen

Für viele ist es freilich nicht völlige Unfähigkeit, Buchstaben und geschriebene Sätze wahrzunehmen und zu erkennen. Aber sie sind

1 Urs Tremp ist Redaktor bei der Fachzeitschrift «Curaviva» des Verbands Heime und Institutionen Schweiz, wo dieser Artikel in Nr. 11/2014 erschienen ist. – *u.tremp@curaviva.ch*

überfordert, wenn Wörter zu lang oder fremd, Sätze zu kompliziert und zu unübersichtlich sind. Will man freilich nicht dauernd auf fremde Hilfe angewiesen sein, sondern selbständig leben können, ist Lese- und Schreibkompetenz fast unabdingbare Voraussetzung. Ämter, Versicherungen, Behörden und Verwaltungen setzen ganz selbstverständlich voraus, dass alle Menschen lesen können – auch Texte in sperriger und komplizierter Sprache.

Das – deutsche – Netzwerk Leichte Sprache macht sich seit zehn Jahren dafür stark, dass schriftliche Texte, die zum Alltag gehören und für die Kommunikation zwischen Menschen unerlässlich sind, in einer Sprache abgefasst werden, die auch für Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung oder mit einer leichten Demenz verständlich sind (dazu gehören etwa Gebrauchsanweisungen, Texte auf Lebensmittelpackungen, Strassenschilder, Anzeigetafeln und anderes mehr). Die Forderung des Netzwerks: Behörden, Verlage und Dienstleistungsunternehmen sollen im schriftlichen Ausdruck die Leichte Sprache gebrauchen (zum Regelwerk siehe Übersicht auf Seiten 20/21).

Schweiz soll Rückstand aufholen

In der Schweiz hat die kantonalzürcherische Pro-Infirmis-Stelle im Januar das erste Büro für Leichte Sprache eingerichtet[2] – mit leichter Verspätung gegenüber den deutschsprachigen Nachbarländern. Sogar Liechtenstein hat einen Vorsprung. «Wir werden den Rückstand aber aufholen», sagt Esther Lüthi von Pro Infirmis Zürich.

In erster Linie bietet das erste Leichte-Sprache-Büro der Schweiz Übersetzungen an. «Wir wollen Menschen Informationen zugänglich machen, die für ihr Leben wichtig und relevant sind», sagt Lüthi. Gleichzeitig will man Ämter, Behörden, Dienstleistungsunternehmen und andere sensibilisieren und motivieren. «Menschen, die IV-Leistungen beziehen, sollen doch verstehen können, was in den Unterlagen steht, die sie von der Versicherung bekommen», sagt Lüthi.

2 Informationen und Kontakt: *www.buero-leichte-sprache.ch*

Aktuelle Nachrichten in Leichter Sprache

In Deutschland haben die Verfechter der Leichten Sprache schon einiges erreicht. Etliche kommunale Verwaltungen haben offiziell dem oft umständlichen Amtsdeutsch den Garaus gemacht und im Verkehr mit den Bürgerinnen und Bürgern auf Leichte Sprache umgestellt. Zahlreiche Büros für Leichte Sprache helfen bei der Umsetzung. Auch Heime und Pflegeeinrichtungen lassen von diesen Büros die Wohn- und Betreuungsverträge in Leichte Sprache übersetzen.

Sogar der Deutschlandfunk, ein Hüter des radiophonen Qualitätsjournalismus, verbreitet Nachrichten in Leichter Sprache (*nachrichten-leicht.de*). Auf dem Bildschirm heisst es dann zum Beispiel: «Der Schriftsteller Siegfried Lenz ist tot. Er wurde 88 Jahre alt. Siegfried Lenz war ein sehr berühmter deutscher Schriftsteller. Seine wichtigsten Bücher hat er in der Zeit nach dem 2. Welt-Krieg geschrieben. Das bekannteste Buch von Siegfried Lenz heisst ‹Deutsch-Stunde›.» Wer weiterliest, erfährt mehr über Siegfried Lenz, sein Werk und seine Zeit. In Fussnoten werden dazu in Leichter Sprache der «2. Welt-Krieg», der Begriff «Nazi» und die Funktionen von «Bundes-Kanzler» und «Bundes-Präsident» erklärt.

Kritiker befürchten Verflachung der Sprache

Das Engagement des Netzwerks Leichte Sprache hat allerdings auch Kritiker auf den Plan gerufen. Sie befürchten eine Verflachung der Sprache, das Verschwinden von Zwischentönen und Texte ohne eine Spur von Witz und Ironie. Die Verfechter einer Leichten Sprache entgegnen diesen Kritikern indessen, dass Menschen mit einer Leseschwäche ja nicht Literaten werden, sondern im Alltag mit geschriebenen Texten zurechtkommen wollen. Sie möchten Wahl- und Abstimmungsunterlagen oder ein Kochrezept lesen können und nicht Adalbert Stifters «Nachsommer». Zwar könnte das neue Büro der Pro Infirmis Zürich sicherlich auch Thomas Manns «Buddenbrooks» in Leichte Sprache übersetzen, sagt Esther Lüthi mehr scherz- als ernsthaft. «Aber das ist halt auch eine Frage des Preises.»

Die Bibel in Leichter Sprache

In Deutschland allerdings gibt es tatsächlich Bestrebungen, Texte der Hochliteratur in Leichte Sprache zu übersetzen und in Buchform oder elektronisch herauszugeben. So ist zum Beispiel im Büro für Leichte Sprache bei der Lebenshilfe in Bremen die Übersetzerin Judith Nieder daran, die Bibel in Leichter Sprache zu Papier zu bringen. Ihr Credo, so sagte sie dem Magazin «Der Spiegel» (29. 9. 2014): «Leichte Sprache ist für jeden gut.»

Gerade solche Aussagen aber machen die Kritiker hellhörig. Sie befürchten nämlich eine durchschlagende Verbreitung der Leichten Sprache. Das wäre fatal, sagen sie, denn damit würden alle Feinheiten, zu der uns die Sprache befähigt, eingeebnet und zum Verschwinden gebracht. «Der Leichten Sprache sind harte Grenzen zu setzen», forderte darum letztes Jahr der Bildungswissenschafter Rainer Bremer in einem Interview mit der «Neuen Zürcher Zeitung»[3]. Und er kritisierte nicht nur den Griff der Leichten Sprache nach der Hochliteratur, sondern warnte auch vor zu viel Leichter Sprache im schriftlichen Alltag. «Natürlich gibt es komplizierte Texte auf amtlichen Formularen oder Beipackzetteln. Aber dass das von den Verfechtern der Leichten Sprache gerne angeführte Beamtendeutsch immer kompliziert ist, stimmt einfach nicht.»

Tatsächlich? Jedenfalls ist den Schweizerinnen und Schweizern noch im Ohr, was der damalige Bundesrat Hans-Rudolf Merz 2010 vor dem Nationalrat vorgelesen hat: Die Antwort der Eidgenössischen Zollverwaltung zum Import von gewürztem Fleisch (Merz: «Bü-Bü-Bündnerfleisch») gilt als Musterbeispiel von Amts- und Juristendeutsch, das auch lesegewohnte Menschen kaum oder gar nicht verstehen. Es ist letztes Jahr noch übertroffen worden von einem Gesetzesentwurf zu Zweitwohnungen, von dem Bundesrätin Doris Leuthard bekannte, er sei ihr zu kompliziert[4].

3 NZZ, 8. 9. 2014: *www.nzz.ch/wissenschaft/bildung/schlimmer-als-realsatire-1.18378993*
4 Glosse mit Textauszug: *www.sprachlust.ch/Was/Lupen11/Lupe127.pdf*

Kritiker der Leichten Sprache machen bei solchen Beispielen allerdings darauf aufmerksam, dass diese Texte von Fachleuten für Fachleute geschrieben sind. Die Adressaten beherrschten die komplizierte Sprache, verstünden die Terminologie und könnten auch verschachtelte Sätze überblicken. Zudem: «Nicht alles lässt sich vereinfachen. Weil eben auch die Dinge an sich kompliziert sein können.» (Mauro Pedrazzini, Liechtensteiner Regierungsrat)

«Die Anhänger des Konzeptes überdehnen ihr Anliegen», monierte Wolfgang Krischke in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» (FAZ, 30. 7. 2014). Die Leichte Sprache wirke «wie eine verbale Notration»: «Nuancen, Schattierungen, ein vielfältiger Wortschatz sind getilgt, Flexibilität und Farbigkeit durch einen starren Baukastenstil ersetzt.» Krischke fürchtet wie andere Kritiker auch, dass Menschen, die keine kognitive Einschränkung haben und eigentlich zum Lesen auch komplexerer Texte fähig sind, aus reiner Bequemlichkeit auf Leichte Sprache umstellen: «Wer Leichte Sprache zu einem Standardmedium öffentlicher Kommunikation machen möchte, der legt die Latte für all jene zu tief, die höher springen könnten. Diese Anstrengung aber sollte jedem abverlangt werden, der das Potenzial dafür hat.» Ohne «schwere Sprache» könne eine moderne, aufgeklärte Gesellschaft nämlich nicht funktionieren.

«Ein Stück Würde zurückgeben»

Leute, die im praktischen Alltag Leichte Sprache vermitteln, empfinden diese Diskussionen als etwas realitätsfern. Anne Wrede, Übersetzerin für Leichte Sprache in Bremen, sagt: «Wir wollen den Menschen einfach mehr Eigenständigkeit und damit auch ein Stück Würde zurückgeben.» Sprache und Grammatik neu zu erfinden, sei nicht Ziel des Netzwerks Leichte Sprache. «Es geht uns einfach darum», sagt ebenfalls Esther Lüthi von Pro Infirmis Zürich, «zu zeigen, dass man Texte auch so schreiben kann, dass Leute mit einer Leseschwäche oder mit kognitiven Einschränkungen sie verstehen.»